

sprach, und wer vor Allen die Kaiserin in einer Spitzenrobe sah, die vierzig Tausend Francs kostete, Alles von französischen Händen verfertigt, der konnte sich von der Ausdehnung und Blüthe der französischen Spitzenindustrie einen richtigen Begriff machen.

Auf allen Ausstellungen war die berühmte belgische Spitzenindustrie würdig vertreten, wenn sie in London auch der englischen, in Paris der französischen einheimischen Industrie an Reichthum der Ausstellung nachstand.

Man kann nun fragen: Hat in der Wiener Weltausstellung 1873 die österreichische Spitzenindustrie den Vorrang unter den Spitzen eingenommen, wie bei den vorangehenden Ausstellungen die einladenden Staaten?

Man durfte das nicht erwarten. Oesterreich hat noch keine so reiche Bevölkerung wie Großbritannien und Frankreich, es zählt noch nicht die Damen nach Tausenden, welche sich Spitzenshawls zu 500 Guineen und Spitzenroben zu 20.000 Francs kaufen und keinen Spitzenshawl und keine Spitzenrobe mit einer Zeichnung tragen, die noch eine zweite Dame im Lande besitzt; und Oesterreich hat auch noch keinen so entwickelten Spitzenhandel wie Belgien, der über Millionen Gulden Betriebsfond verfügt und Verbindungen mit allen Culturländern hat. Noch fehlt auch unseren Damen der patriotische Stolz, ein gleich gutes einheimisches Erzeugniß vielleicht deshalb vorzuziehen, weil es wohlfeiler ist; zu den Fehlgriffen der Producenten kommen also in Oesterreich auch noch Unvollkommenheiten der Käufer; allein wir werden doch auch von einem erfreulichen Aufschwung erzählen können, welchen in der letzten Zeit die Spitzenindustrie nahm, wie die Ausstellung zeigte.

Was die Gruppe der Spitzenindustrie in der Weltausstellung 1873 vor den früheren Ausstellungen auszeichnete und besonders anziehend machte, das war die Vollständigkeit der Sammlung, indem die meisten Staaten, welche die Ausstellung besickten, auch Spitzen brachten.

Wir beginnen mit jenen aus der türkischen Abtheilung, welche bisher dem europäischen Marke fremd geblieben sind, mit den syrischen Spitzen.

Sie sind die einzigen Spitzen aus dem Oriente, und nach der Technik wie nach der Form ganz eigenartig. Zum Theile geschlungen, zum Theile geknüpft, bilden sie kleine Zacken, wahre Spitzen oder Zähnchen, Dentelles, oder auch verschieden geformte Sternchen, die, aneinander gereiht, zu einem reizenden Befatz von Gewändern und Schleiern dienen. Der Orientale liebt die Farbe, auch diese Spitzen sind meistens färbig und bunt. Aus Gold nehmen sie sich prächtig aus. Bei aller Feinheit sind sie doch dichter als alle anderen Spitzen des Abendlandes und daher ein Uebergang von dem Gewebe zur durchbrochenen Spitze.

Wir machen die Museen für Kunstindustrie auf diese Spitzen aufmerksam. Diese Anstalten sind zunächst berufen, dieser Arbeit Eingang unter den abendländischen Frauen zu verschaffen, indem sie Proben davon in ihre Sammlungen aufnehmen und zur allgemeinen Anschauung bringen.

Im Oriente vertritt das gazeartige, durchsichtige Gewebe als Schleier und Oberkleid die Spitze. Dieses Gewebe trägt dann eine zarte Stickerei, meist aus Goldfäden, welche die Zeichnung der Spitzen bilden. Kommt die Spitze vor, wie es in der chinesischen Abtheilung der Fall ist, so ist es in der Form der ausgezogenen Arbeit, wobei stellenweise das Gewebe verdünnt wird durch das Ausziehen einzelner Fäden und die übrigen Fäden so verknüpft und angeordnet werden, daß eine Zeichnung entsteht. Diese Arbeit führte zum rechtwinkligen oder schrägen Netz, dessen Fäden man in einer Weise ausfüllte, daß die Füllung eine Zeichnung bildet.

Wenn wir aus den Proben, welche die Wiener Weltausstellung zur übersichtlichen Anschauung brachte, den Ursprung der abendländischen Spitzen aus dem Oriente auch nicht nachweisen können, so nehmen doch die Kunstforscher, wie Nardi, an, daß die Italiener die Verfertigung der Spitzen von den Saracenen in Sicilien und die Spanier von den Mauren gelernt haben, und in der That